



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Meinungsaustausch mit der O.H.L über die Fortführung des Angriffs Ende
März-Anfang April

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Erfolge in der planmäßigen Bekämpfung anderer Talbefestigungen. General v. Mudra beschloß dann, seinen Angriff in zwei Etappen fortzuführen, nachdem die Truppe sich vorher durch kleinere Teilunternehmungen örtliche Vorteile für eine günstige Ausgangsstellung errungen haben würde. Der erste Sprung sollte am 2. April der Wegnahme des Caillette-Waldes und des Forts Vaux gelten, im zweiten Sprung am 6. April dann das Thiaumont-Werk, das Dorf Fleury und der Höhenrücken des Bergwaldes mit dem Fort la Lauffée erobert werden. Für die erfolgreiche Durchführung dieser weitgesteckten Aufgaben erschienen der Gruppe dann aber Ende März die Truppen des V. R. K. nicht mehr befähigt. In Würdigung ihrer hervorstechenden Leistungen sollte ihrer Bitte entsprochen werden, die schwer erkämpften Linien auch weiter halten zu dürfen, bis der neue Angriff von einer ausgeruhten Division durchgeführt sei. Da das Generalkommando des XVIII. A. K. am 30. März meldete, daß seine Truppen bis zum 5. April wieder angriffsfähig sein würden, wurde das Korps der Gruppe Mudra zur Neueinteilung in ihre Abschnitte zur Verfügung gestellt.

Die inzwischen ausgeführten Teilunternehmungen nahmen keinen durchweg erfolgreichen Verlauf. Am 30. März scheiterte ein Versuch, das Vorfeld südlich des Forts Douaumont durch Wegnahme einiger Gräben zu erweitern, an deren starken von unserer Artillerie nicht zerstörten Hindernissen. Dagegen brachte nächsten Tages die I. J. D. aus dem Steinbruch nordwestlich des Dorfes Vaux mehrere hundert Gefangene ein.

Meinungsaustausch mit der O. S. L. über die Fortführung des Angriffs Ende März—Anfang April.

Während wir uns also für neue, klar umrissene Angriffsaufgaben rüsteten, traf uns am 30. März die Anfrage des Generals v. Falkenhayn, wie die Fortentwicklung des Angriffs, im besonderen auf dem rechten Maas-Ufer, geplant sei und ob nach Meinung der in Betracht kommenden Stellen überhaupt die Aussicht bestehe, daß dort in absehbarer Zeit Fortschritte zu erhoffen seien, bzw. was von der O. S. L. noch veranlaßt werden könnte, um sie zu fördern.

In ausführlicher Darlegung begründeten wir unseren Standpunkt dahin, daß wir nach dem bisherigen Verlauf der Kämpfe, insbesondere

nach dem von uns berechneten starken Kräfteverbrauch der Franzosen, der Ansicht zuneigten, das Schicksal des französischen Heeres werde sich bei Verdun entscheiden. Wir sahen unsere Aufgabe darin, mit allen Mitteln die Vernichtung der kampfkraftigen feindlichen Reserven sowohl durch Einsatz von Menschen als von Gerät und Munition zu vollenden. Wir schlugen daher die Fortführung des Angriffs auf dem Ostufer zunächst bis in die Linie Werk von Thiaumont—Fleury—Fort Souville—Fort Tavannes vor. Als unerlässliche Bedingung hierfür wurde aber der Austausch der verbrauchten Truppen durch hochwertige andere hingestellt, „um jederzeit frische Reserven zur Hand zu haben“. Der gleiche Ersatz wie bisher an Gerät und Munition sei erforderlich, damit der Druck auf dem östlichen Maas-Ufer „dauernd stark“ bleibe. Als Ziel des Angriffs auf dem Westufer bezeichneten wir die Linie: Wald von Avocourt—Höhe 304—Toter Mann—Höhe nördlich Chattancourt—Cumières.

Aus der Antwort des Generals v. Falkenhayn Anfang April war zunächst zu entnehmen, daß die von meinem Oberkommando angestellte Berechnung über den bisherigen starken Kräfteverbrauch der Franzosen und die ihnen noch verfügbaren Reserven von der O. S. L. nicht in vollem Umfange geteilt wurde. Zahlenmäßig reichten die letzteren im Verein mit den englischen zweifellos für den Versuch einer großzügigen Offensive an anderer Stelle. Weiter hieß es dann in dem Schreiben wörtlich:

„Sodann überschätzt das Armee-Oberkommando unsere eigene Leistungsfähigkeit. Die Annahme, wir wären in der Lage, jederzeit frische hochwertige Truppen zur Ablösung der bei Verdun verbrauchten und dauernd Ersatz an Gerät und Munition wie bisher zu stellen, ist irrig. Auch beim besten Willen sind wir dazu nicht imstande.“

Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß der dortigen Ansicht, bei Verdun werde das Schicksal der französischen Armee entschieden werden, doch nur bedingt beigetreten werden darf. Die Hoffnung wird sich erfüllen, wenn es uns gelingt, während der absehbaren Zeit, in der wir Menschen, Gerät und Munition noch annähernd in dem bisherigen Umfange nachschieben können, Ergebnisse zu erzielen, die die Franzosen dauernd unter wirklich fühlbarem Druck halten und sie dadurch zwingen, entweder ihrerseits fortgesetzt frische Kräfte bis zu deren Erschöpfung einzusetzen oder den nordöstlichen Sektor der Festung Verdun aufzugeben. Zu diesem Ende sind aber Fortschritte nötig. Schleppe, hin und her wogende

Gefechte genügen dazu nicht, wie überhaupt in jedem anderen Falle die dortigen Hoffnungen nicht verwirklicht werden können.

Aus alledem folgt zwingend:

1. Daß wir alles daran setzen müssen, um im Kampfgebiet an der Maas vorwärtszukommen.

2. Daß wir das jetzige Verfahren entschlossen aufgeben, unter möglicher Kräftebeschränkung zum schulmäßigen Sappenangriff übergehen und an anderer Stelle die Entscheidung suchen müssen, sobald wir erkennen, daß auf die bisherige Weise das nötige Ergebnis in absehbarer Zeit nicht mehr zu erhoffen ist.

Gewiß wird im letzteren Falle gesagt werden, wir hätten die Schlacht vor Verdun nicht gewonnen. Das wird aber auch jetzt schon gesagt und kann und muß in Kauf genommen werden.

Gewinnen wir die Schlacht, so steigen unsere Aussichten, den Krieg bald zu beenden, sehr. Gewinnen wir sie nicht, so wird, schon nach dem bisher Erreichten, das siegreiche Ende zwar verzögert werden, aber nicht beeinträchtigt, wenn wir uns rechtzeitig entschließen, uns bei Verdun nicht nutzlos festzubeißen, sondern den Feinden an anderer Stelle das Gesetz vorzuschreiben. . . . "

Die Darlegungen des Generals v. Falkenhayn waren für mich in den Hauptpunkten überzeugend. Wenn die O. S. L. auf Grund ihrer unzweifelhaft umfassenderen und zutreffenderen Kenntnis der Feindlage die Wirkung unserer Offensive auf den Kräfteaufwand der Franzosen geringer einschätzte als mein Oberkommando und sich außerstande erklärte, dauernd unsere Streitkräfte und Kampfmittel auf der bisherigen Höhe zu halten, so wurde dadurch die von uns vertretene Auffassung, daß sich bei Verdun das Schicksal der französischen Armee entscheiden werde, natürlich stark erschüttert. Ich stimmte daher ganz mit der Absicht des Generals v. Falkenhayn überein, von dem Ausgang des für die nächste Zeit geplanten und auch von ihm gebilligten Teilangriffs auf dem Ostufer die Entscheidung der Frage abhängig zu machen, ob die Offensive auf Verdun überhaupt fortzusetzen oder abzubrechen sei. Mit Genugtuung glaubte ich aus seinem Schreiben entnehmen zu können, daß die frühere Idee, den Feind in unaufhörlicher Kampfhandlung „zum Ausbluten“ zu bringen, offenbar aufgegeben war und die feste Absicht bestand, einem nutzlosen Festbeißen bei Verdun vorzubeugen. Das war mir ganz aus der Seele gesprochen. Im

Gegensatz zu mir vertrat mein Chef mit jener Fähigkeit, die wohl die stärkste Seite seines Charakters bildete, den Standpunkt, daß unter allen Umständen am Angriffsgedanken und an der Zermürbungsabsicht festgehalten werden müsse. In diesen Tagen wurde der Keim zu dem Konflikt zwischen dem General Schmidt v. Knobelsdorf und mir gelegt, der sich mit der Zeit immer mehr verschärfte und schließlich zum Bruch geführt hat. Wenn ich damals aber noch glaubte, daß meine Auffassung mit der des Generals v. Falkenhayn in gewisse Übereinstimmung gekommen sei, so mußte ich mich leider in der Folge sehr bald davon überzeugen, daß dies nicht mehr der Fall war, vielmehr der Chef des Generalstabs des Feldheeres in offenbarem Gegensatz zu seiner schriftlich formulierten Auffassung mit meinem Armeechef in der Beurteilung der Kernfrage wieder Hand in Hand ging.

Die militärpolitische Beurteilung der Gesamtlage, aus der heraus General v. Falkenhayn im Dezember 1915 zu dem Entschluß des Angriffs auf Verdun gekommen war, hatte inzwischen auch in einem zweiten, nicht minder wesentlichen Punkte einen argen Stoß erlitten, der geeignet war, die Richtigkeit der strategischen Rechnung ernstlich in Frage zu stellen. Wie schon erwähnt, war sein Vorschlag für die Gesamtkriegführung dahin gegangen, daß der Schlag zu Lande gegen die Franzosen begleitet sein sollte von der Eröffnung des uneingeschränkten Tauchbootkrieges in den Gewässern um England. In der entscheidenden Besprechung am 4. März wurde dieser gesunde, von Falkenhayn und Tirpitz vertretene Gedanke durch jene unklaren politischen Köpfe erstickt, die gegenüber einer Welt von Feinden leichter zu siegen vermeinten, wenn sie weniger fest zuschlugen. Mit dem Verzicht auf die rechtzeitige Vollanwendung dieses uns nach sachverständigem Urteil in ausreichendem Umfange verfügbaren Kriegsmittels schwand jede Aussicht, den Engländern den Hunger aufzuzwingen, dem sie uns durch ihre Blockade langsam, aber sicher entgegentrieben. Mittelbar äußerte jener schwächliche Entschluß seine Wirkung auch auf unsere Kampfplage vor Verdun. Wieviel schlechter wäre der Feind zu Lande mit allem, was materiell zur Kriegführung gehörte, versorgt gewesen, wenn ihm die Zufuhr zur See abgeschnitten worden wäre. So blieb sie offen, während meiner braven, im schwersten Kampfe vor Verdun liegenden Armee nach den Worten des Generalstabschefs in absehbarer Zeit Mangel an Nachschub von Gerät und Munition drohte.